Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

12. Stück.

Den 4ten April 1807.

Erklärung des Kupfers.

Rohnstock.

Ein sehr angenehm gelegnes Dorf im Bolkenhaynschen Kreise, nicht volle 2 Meilen von Bolkenhayn entfernt, dem Herrn Grafen von Hohberg zu Fürstenstein gehörig.

Es enthält ein schönes mit einem Thurm geziertes Schloß, in welchem sich eine Bibliothek, nebst mehrern Kunstsachen, befindet, einen daran gelegnen Ziergarten, eine Evangelische, eine Katholische Kirche und zu jeder ein besonders Schulhaus. Diese zum Theil großen Gebäude geben dem Orte eine eigne Zierde. Das Dorf zählt ohngefähr 560 Bewohner, worunter 17 Bauern sind.

Die Abbildung ist im Hohenfriedberger Wege dahin aufgenommen, wo im Vordergrunde eine Wiese und die Thürme, im Hintergrunde links das Schloß,

Schloß, in der Mitte die Evangelische, und rechts die Katholische Kirche mit noch einigen andern Häusern sichtbar werden. Da die Umgebungen mit Bäumen besetzt sind, so wird dadurch vieles verdeckt.

Ueber die zwölf himmlischen Zeichen.

(Fortsetzung.)

Mit dem vierten Monat, der mit der Herbstnachtgleiche beginnt, nimmt eigentlich der aegyptische Frühling seinen Anfang. Hügel und Fluren werden von Wasser befreyt, und überall kleidet schnell ein üppiges Grün die Felder. Die lange eingesperrten Heerden verlassen froh die Ställe und eilen auf die fetten Weiden — man hat diese Zeit sehr passend mit dem Bilde des Widders bezeichnet. Aber auch noch einen andern Sinn konnte man mit diesem Bilde verbinden. Nach dem Zeugniß alter Schriftsteller, fing man zugleich an zu säen, warf den Saamen auf den frischen Nilschlamm, trieb dann eine Heerde Schaafe oder Schweine darüber hin, und sah bey dieser leichten Arbeit einer hundertfachen Aerndte entgegen. Bald wurde das Erdreich aber härter, und der ins Joch gespannte Stier mußte wie bey uns seine Furchen ziehen. Das Bild des Stiers bezeichnet daher diesen Monat sehr treffend.

Jetzt folgen die Zwillinge. Kastor und Pollux haben die Griechen daraus gemacht — die Aegypter kannten die Heroen nicht. In den alten aegypti-

aegyptischen Kalendern — wie noch heute in Hindostan — bezeichnen diesen Monat ein Jüngling und ein Mädchen, die sich die Hand reichen. Dies Bild ist verständlich. Die Zeit gleicht in jenem Klima unserm May. Die schwere Feldarbeit ist vorüber; die Natur treibt und blühet, und ladet zur Liebe. Das Zeichen sagte den alten Aegyptern: — wie in unsern Volkskalendern noch jetzt wohl steht: gut Haar abschneiden, gut Kinder entwöhnen u. s. w. gut heirathen! Der Grund dieses, der Naivität des Alterthums so anpaßenden Raths, ist nicht weit zu suchen. Bekanntlich wurden bey den Aegyptern alle Feldarbeiten von den Weibern verrichtet; dagegen die Männer die Hausarbeiten verrichteten. Dies ist nicht auffallend, wenn man bedenkt, daß in Aegypten die Feldarbeit gerade der leichteste Theil war. Es konnte also einem jungen Paar, aus der arbeitenden Klasse nicht gleichgültig seyn, zu welcher Zeit die junge Frau ihr Wochenlager halten mußte — das Zeichen der Zwillinge steht gerade 9 Monate von der Mitte der Nilfluth entfernt, um welche Zeit die aegyptischen Weiber dieser Volksklasse drey Monate lang lauter Feyertage hatten. Noch fällt hierbey ein Umstand auf. Die Braut hat in allen aegyptischen Zeichnungen, in diesem Bilde, über ihren Kopf eine Löwenmaske gezogen. Die Thiermasken hatten bey diesem alten Volke sehr bestimmte Bedeutungen. So bedeutete die Löwenmaske: Herrschaft, die Hundsmaske: Wachsamkeit, Treue, die Stiermaske: Arbeitsamkeit u. s. w. Wie nun die Braut zu dem Sinnbilde der Herrschaft kömmt? —

 Der

der alten Göttin Isis zu Ehren, die die Gemahlin des Gottes Osiris war, und den Aegypterne mehr Gutes erzeigt haben sollte, als ihr Gemahl, machte man die Einrichtung: den Königinnen mehr Ehre zu erweisen, und ihnen mehr Rechte zuzugestehn, als den Königen; kurz der Ehefrau überhaupt den Rang über ihren Mann zuzugestehn. Der Liebhaber oder Bräutigam mußte daher bey der feyerlichen Verlobung seiner künftigen Gattin einen unbedingten Gehorsam in allen häuslichen Angelegenheiten versprechen. Ob dies Gelübde mag gehalten worden seyn? — Wahrscheinlich nicht gewissenhafter als das Gelübde der heutigen Frauen: ihrem Manne zu gehorchen!

(Der Beschluß folgt.)

Die Belagerung von Schweidnitz.

Vom 16. Jan. bis zum 16. Febr. 1807.

(Auszug aus dem Tagebuche eines Augenzeugen.)

Wie Schweidnitz im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert ein Schauplatz blutiger Auftritte und großen Elends war, so entgieng es auch am Anfange des neunzehnten den Schrecken des Krieges nicht. Als Preußen die Waffen gegen Frankreich ergriffen hatte und nach der unglücklichen Schlacht vom 14. October vorigen Jahres die französische Armee fast alle Staaten der preußischen Monarchie überzog, so rückte auch für Schlesien die Gefahr immer näher, von feindlichen Truppen be-

setzt

setzt zu werden. Dem zu Folge wurden alle Festungen und so auch Schweidnitz in Vertheidigungszustand gesetzt. Die Anstalten dazu nahmen hier schon den 22. October ihren Anfang; man errichtete, zuerst mit Hülfe der Bürger, späterhin der Landleute der umliegenden Kreise theils eine Menge alter vorräthiger Pallisaden, theils über 30,000 neuer, die aus den benachbarten Forsten geliefert werden mußten. Um die Aussicht auf die äußern Werke frey zu haben, ward den 25. und die folgenden Tage nicht blos die Allee von lombardischen Pappeln rings um die Stadt, sondern auch eine Menge schöner Obstbäume in den nah gelegnen Vorwerken gefällt. Die Besatzung bestand anfänglich nur aus den dritten Bataillons der Regimenter Schimonski und Strachwitz und einer Mineur-Artillerie- und Invaliden-Compagnie, die der Obristlieutnant von Hake, als Commandant der Festung befehligte, welche aber schon den 27. und 29. durch die Depots des Cüraßier-Regiments von Heissing und der Niederschlesischen Füselier-Brigade verstärkt wurden. Nach dieser Vorkehrung ward die Stadt auf 6 Monate mit Nahrungsmitteln versehen, nachdem sie lange vorher einen hinlänglichen Vorrath von Munition besaß. So vorbereitet erwartete man den Feind, der indeß in den Monaten November und December die Vesten Glogau und Breslau berennte. Den 11. December wurde das erstemal Generalmarsch geschlagen, da die Nähe des Feindes, der sich schon einige Tage vorher in Gniechwitz, Weizenrodau und Zülzendorf hatte blicken lassen, nicht mehr bezweifelt werden konnte.

Indeß

Indeß unterblieb die eigentliche Belagerung auch noch in diesem Monate, da die Feinde noch mit Breslau zu sehr beschäftigt waren. Während dessen hegte Schweidnitz neue, aber vergebliche Hofnung. Nach dem unglücklichen Gefecht bey Strehlen, das den Entsatz der Hauptstadt zur Absicht gehabt hatte, rückte der Fürst von Pleß mit dem Rest seiner Truppen und den beiden Regimentern Pelchrzim und Kropf den 31. December hier ein. Allein er blieb nur bis zum 3ten Januar in der Stadt, an welchem Tage er wieder mit jenem erstern mitgebrachten Regimente und einem starken Cavallerie-Commando nach Neiße abgieng.

Einige Tage nach der Besitznahme von Breslau nahm endlich auch die eigentliche Belagerung von Schweidnitz ihren Anfang. Der Feind kam am 10. Januar mit einem ansehnlichen Corps königl. würtembergischer und bayerischer Truppen, Fußvolk und Reiterey, über Wilkau, Weizenrodau ꝛc. der Festung immer näher und zwischen 10 und 11 Uhr donnerte ihm das Geschütz des Galgenforts das erstemal entgegen. An diesem und den folgenden Tagen wurden darauf von Seiten der Belagerten einige der Festung zu nahe stehende Gebäude, die Stiriusmühle, das Hofbauersche Vorwerk, die Teichmühle, ganz Kletschkau (das nächste Stadtdorf von einigen 20 meist ansehnlichen und schöngebauten Wohnhäusern), die Ziegelscheune und die Tuchwalke in Brand gesteckt, ausserdem den 17ten die Stiriusbrücke und mehrere Wohnungen in der äußern niedern Vorstadt, unter andern die neuerbaute Angermühle, abgedeckt. Ein gleiches Schicksal stand der evangelischen

lischen Kirche und den benachbarten Predigerhäusern bevor, die aber glücklicher Weise davon verschont blieben. Der unglückliche Brand von Säbischdorf am 13ten, wobey die größte Hälfte dieses schönen Dorfes in Flammen aufgieng, war eine Folge der Unvorsichtigkeit und keine Veranstaltung der Belagerten.

Gleich vom ersten Tage der völligen Blokade an blieb die Besatzung beständig auf Wall und Mauern, und litt unbeschreiblich in der ziemlich rauhen Witterung und in den sehr engen Casematten. Man lieferte ihr auf Befehl des Commandanten, zum Theil aber auch freywillig, Taback, Bier, Branntwein und täglich warme Suppen und kräftige Fleischspeisen. Mehrere Bürger besorgten Matratzen, Mäntel und Ueberröcke und gaben selbst ihre eignen dazu her. Es kamen auch ansehnliche Geldbeyträge zusammen, die meist zur Beköstigung derer angewandt wurden, welche täglich die Wallgräben der Untervorstadt aufeisen mußten.

Den 19ten kamen die ersten feindlichen Kugeln in die Stadt, doch nur von beweglichen, sogenannten reitenden Batterien, eine davon verwundete ein Kind in der Caserne. Die folgenden Tage wurde von Feind und Freund, bald mehr, bald weniger geschossen, je nachdem man sich einander näherte, doch war der dadurch angerichtete Schaden nicht beträchtlich. Nachtheiliger dagegen ward der Verlust des Flußwassers, das von dem eine halbe Meile entfernten Bögendorf durch sogenannte Geleite in die Stadt geführt wird und um diese Zeit von dem Feinde abgeschnit-

schnitten wurde. Den 26. brannte die Kroischwitzer Mühle vom Neumühlenfort (andre sagen: von feindlicher Seite) angezündet, ab.

Kein mislungner Ausfall, denn einen solchen durfte die für den großen Umfang der Festung noch viel zu schwache Besatzung nicht wagen, sondern nur die unglückliche Bedeckung einiger Arbeiter, die auf der Straße nach Würben hin sich befanden, kosteten am 28ten der Festung den Verlust des Hauptmanns Balwin und seines Commando's von 40 Mann Fußvolk und einigen Reitern, die von einem überlegnen Würtembergischen Cavallerie-Corps überfallen und gefangen genommen wurden.

Am 31ten erblickten die Belagerten die ersten feindlichen Batterien von der Seite von Säbischdorf und Schönbrunn her, doch hofte man, daß ihre Kugeln nur die äußern nicht die innern Werke der Stadt erreichen würden. Das Gegentheil zeigte sich aber sehr bald Den 3. Februar wurden dieselben auf einmal thätig und verbreiteten über die ganze obere Stadt Angst und Schrecken. Das Hintergebäude des Nonnenklosters, mit Heu und Stroh angefüllt, gerieth in Brand und drohte der ganzen Nachbarschaft den Untergang. Diesem Tage folgte eine eben so gefahrvolle Nacht. Den 4ten wurde die Stadt aus 3 Batterieen fast ununterbrochen beschossen, wodurch 2 Feuer, das eine im Posthause, das andre auf der Burggasse, aufgiengen. Gegen Abend kam ein würtembergischer Staabsoffizier als Parlamentair, und forderte die Festung drohend auf; aber umsonst. Die Drohungen wurden erfüllt. Der 5te Februar war der schrecklichste Tag. Bomben

und

und Granaten fielen und zündeten Tag und Nacht. Die 3 schönsten Vorwerke und die ganze äußre Köppengasse brannten, bald darauf 3 andre Häuser in der Margarethengasse. Eine fast gänzliche Windstille rettete die evangelische Kirche von dem sehr nahen Verderben. Die Einwohner in der innern Stadt erwarteten nun jeden Augenblick ein gleiches Schicksal. Niemand wagte sich aus seinem Hause; jeder suchte, so gut als möglich, sein Leben zu sichern. Doch schien es, als ob der Engel des Verderbens sie für diesmal vorübergehen wolle. Es kam zu ihrem Glück am 6ten ein zweiter Parlamentair in die Festung, ein Prinz von Hohenzollern und versicherte mit wiederholten Drohungen und Betheurungen, daß alle Hülfe unmöglich sey, der Fürst v. Pleß viel zu schwach wäre und ein längerer hartnäckiger Widerstand nur den gänzlichen Ruin der Stadt zur Folge haben würde. Der Commandant fand sich deshalb zu einer Capitulation geneigt. Sie ward ihm bewilligt und zwar mit der Bedingung, die er gemacht hatte, die Festung erst den 16ten zu übergeben, im Fall während dieser Zeit der Fürst von Pleß noch einen Entsatz wagen wolle oder könne. Doch es kam nicht dazu. Schon den 15ten besetzten die königl. Würtembergischen Truppen das Köppenthor. Die eigentliche Uebergabe geschah aber, laut Capitulation, erst den 16ten. Se. kaiserl. Hoheit der Prinz Hieronymus zog an demselben Tage an der Seite des Divisions-Generals Herrn von Vandamme feyerlichst in die Stadt. Die preußische Besatzung streckte vor dem Breslauer Thore das Gewehr und übergab 4 Fahnen des Regiments von Kropf, den Siegern. Die Gefangnen

wur-

wurden zum Theil nach Striegau abgeführt, zum Theil zu den Ihrigen entlassen. Ein Theil der Belagerungstruppen gieng einige Tage darauf zu einer andern Bestimmung ab. Die Stadt selbst erhielt ein Regiment königl. Bayrischer Linientruppen zur Besatzung.

Schweidnitz wurde diesmal zwar nur 3 Tage beschossen, litt aber dabey demohngeachtet unbeschreiblichen Schaden. Die Häuser der ganzen Oberstadt, besonders auf dem Ringe, wurden von Bomben und Granaten durchlöchert. Das Rathhaus, das Zeughaus, die Garnisonkirche und das Kapuzinerkloster (in dessen Kirche ein Heu-Magazin war) sind unter den öffentlichen Gebäuden am meisten beschädigt worden. Der Kranz des Rathsthurmes ward durch eine Kugel getroffen und von der mittlern Glocke in dem hohen Pfarrthurm ein Stück losgesprengt. Nur die evangelische Kirche blieb, ein paar Streifkugeln abgerechnet, unbeschädigt. Von der Besatzung sind im Ganzen nur wenig getödtet, mehrere verwundet worden. Vom Bürgerstande starb eine Magd aus dem Ruprechtdorfschen Vorwerke an einer schweren Verwundung an den Füssen. Sehr beschädigt an der linken Hand durch eine in seinem Hofe gesprungne Granate wurde der Vorwerksbesitzer Herr Pflügner.

Wenige Tage nach der Einnahme der Stadt ließ der Sieger die Festungswerke zerstöhren, wozu theils Bergleute, theils Bauern befehligt wurden. Der Anfang ward am Niederthor und am Wasserfort gemacht. Die Arbeiten werden noch jezt ununterbrochen fortgesetzt.

Berichtigung
im 2ten Stücke des Breslauischen Erzählers.

Der Generalmajor Herr von Lindener hat keinesweges, auf Königl. Befehl, an den Angelegenheiten des Gouvernements Antheil genommen; sondern war blos mit der Armirung sämmtlicher Schlesischen Festungen, als Brigadier derselben, beauftragt. Als der Gedachte daher am 6ten December 1806 von Breslau nach Glatz abgehen wollte, verhinderte ihn daran, die sich eben bildende Einschliessung von Breslau.

Beleuchtung einer eingesandten Berichtigung,
im 5ten Stücke des Breslauischen Erzählers.

Das schwere Geschütz, wenigstens beym Landkriege, bestehet jetzt aus Kanonen, Haubitzen und Mortieren. Aus den Canonen werden die Cörper geschossen. Aus den Haubitzen werden sie geschossen und geworfen, und aus den Mortieren blos geworfen. Jede Gattung des schweren Geschützes ist von verschiedenen Kalibern. Die aus den Geschützen geschossenen oder geworfenen Cörper erhalten den Namen Geschoß. Das gewöhnliche Geschoß bey den Canonen bestehet aus Canonenkugeln und Büchsenkartätschen. Bey den Haubitzen, aus Granaten oder Haubitzgranaten, Büchsenkartätschen, Leucht- und Brandkugeln. Bey den Mortieren aus Bomben, Leuchtkugeln, Brandkugeln, Korb- und Spie-

Spiegelgranaten und dergleichen mehr. Canonenkugeln sind volle eiserne Kugeln, von verschiedenem Kaliber, nach dem, der Canonen eingerichtet. Büchsenkartätschen sind volle kleine eiserne Kugeln, in blecherne Büchsen gelegt, deren Anzahl, nach ihren und des Geschützes Kalibern, bestimmt wird. Nach den letzten Kalibern, werden die, der blechernen Büchsen bestimmt. Bomben und alle Gattungen von Granaten sind hohle eiserne Kugeln, die zu einer bestimmten Absicht als Beschädigung der Truppen, des Geschützes, der Befestigungswerke, und der Gebäude, bald mit mehr, bald mit weniger Schießpulver, um zu zerplatzen, oder wie die Artilleristen sagen, zu crepiren, geladen werden. Eigentlich sind alle hohle Geschützkugeln Bomben, und nur der verschiedene Gebrauch derselben, verändert diese Benennung. Kleine Bomben werden Handgranaten genannt. Diese wurden ehemals, von den jetzigen Granatieren (Grenadier), aus der Hand geworfen. Jetzt werden sie in einen Korb gelegt, und mit solchem, aus einem Mortiere geworfen. Werden sie auf ein hölzernes Brett, genannt Spiegel, gelegt, und aus dem Mortier geworfen, so pflegt man sie Spiegelgranaten zu nennen. Statt den Handgranaten kann man auch Steine in den erwähnten Korb legen, und solche aus dem Mortiere werfen, dies sind sodann Steinkörbe. Sämmtliche Handgranaten werden bey den Belagerungen, theils zur Verjagung der Sappeure des Belagerers, theils zur Vertreibung der Besatzung aus dem bedeckten Wege, oder einem andern Werke des Belagerten, gebraucht.

Von einem Militaristen.

Behauptungen und Einfälle.

Fontenelle sagte bey einer Gelegenheit: Ich habe auch die Schwachheit gehabt Epigramme zu verfertigen, aber ich habe mir das feindselige Vergnügen versagt; sie bekannt zu machen.

Der berühmte Papst Ganganelli mußte in Angelegenheiten der Kirche und der Regierung des Landes einige Nächte hindurch arbeiten. Man stellte ihm vor, daß dies seiner Gesundheit nachtheilig seyn würde und selbst wider die Ordensregel sey, die es ihm zur Pflicht mache zur rechten Zeit schlafen zu gehen. „Die O-densregel, sagte er bey dieser Gelegenheit, ist der Kompas der Mönche, aber das Bedürfniß der Völker ist die Uhr der Regenten; wir müssen ihnen zu Gebote stehen, zu welcher Stunde sie uns nöthig haben.“ Eine Antwort, die einem Statthalter Christi wahrlich Ehre macht.

Man wollte den berühmten Garrik bereden, eine Repräsentanten Stelle in einer Grafschaft anzunehmen. Der Schauspieler antwortete ganz unbefangen: Ich will lieber auf meinem Theater eine große Rolle spielen, als im Parlament die Rolle eines Dummkopfs.

Ein Frauenzimmer, sagte Kant bey einer gewissen Gelegenheit, muß seyn, wie eine Thurmuhr, um alles pünktlich und auf die Minute zu thun und auch nicht, wie eine Thurmuhr, nicht alle Geheimnisse laut verkündigen; sie muß seyn wie eine

Schne-

Schnecke, häuslich, und auch nicht wie eine Schnecke, nicht alles das Ihrige an ihrem Leibe tragen.

Es giebt Menschen, sagt de la Bruyere, welche die erste Hälfte ihres Lebens dazu anwenden, um die andre Hälfte desselben elend zu machen.

Ein ungedruckter Nachlaß von Martin Opitz.

In einem Collektaneenbuche eines alten würdigen Breslauischen Gelehrten, Christian Runge, fanden sich jüngst eine Anzahl von Sinngedichten und gereimten Sentenzen aus dem litterarischen ungedruckten Nachlaß Martin Opitz wovon einige es werth sind, sie der Vergessenheit zu entreissen. Sie sind vielleicht aus seinen frühern Jahren.

Die Treue.

Hat gleich der Dörner Neid des Herzens Treu gebunden,
So wird er doch durch Lieb und Tugend überwunden.

Macht und List.

Die Kräfte doppeln sich, wo Klugheit wohnt dabey;
Drum schau, daß weise List auch bey den Waffen sey.

Die Kunst zu siegen.

Wer Sieg erlangen will, muß auch beim Schlafen wachen,
Viel sagen und nichts thun, das dienet nicht zur Sachen.

Gott mit uns.

Es mag mir widerstehn Land, Klippen, Wind und Wellen,
Ist Gott mein Steuermann, kein Unglück kann mich fällen.

Gewalt.

Gewalt muß der Gewalt mit Waffen widerstehen,
So wächst des Friedens Ruh, so muß Gewalt vergehen.

Das unvermeidliche Unglück.

Wie soll des Menschen Stand das Unglück ganz vermeiden?
Die schöne Sonne selbst muß durch Gewölke leiden.

Der errungne Sieg.

Der stets dem Höchsten folgt, gebrauchet seine Gaben,
Es ist kein Lob umsonst; der Sieg will Sorgen haben.

Claudius.

Wie hast du unter mir zu seyn, o Rom! erlesen,
Der ich doch selber bin der Knechte Knecht gewesen.
Kein Mensch; im Anfang nur der Erden Last und Spiel,
So scherzt des Glückes Gunst mit Sceptern, wie sie will.

Zwei Curiosa.

Frankenbergs Grabschrift.

Ein schlesischer Edelmann, Abraham von Frankenberg setzte sich selbst folgende Grabschrift: Hic ego Abrahamus a Frankenberg, cui Deus Pater, ecclesia mater, Christus frater, crux soror, uxor conscientia, liberi studia, amicus spiritus sanctus, famulus sanctus angelus, domus terra, coelum patria, cognatus proximus, professio Christianismus etc. (Hier liegt Abraham von Frankenberg, Gott war sein Vater, die Kirche seine Mutter, Christus sein Bruder, das Kreuz seine Schwester, seine Gattin das Gewissen, seine Kinder die Wissenschaften, sein Freund der heilige Geist, sein Diener ein heiliger Engel, sein Haus die Erde, der Himmel sein Vaterland, der Nächste sein Verwandter, sein Bekenntniß das Christenthum u. s. w.) Er war gebohren 1593 den 24. Jun. und starb 1652 den 25. Juni zu Ludwigsdorf.

Zwei Hexameter aus einsilbigen Wörtern.

Die Summe des Guten.

Rex, lex, grex, res, spes, jus, Thus, sal, sol,
bona, lux, pax.

(Der König, das Gesetz, die Gesellschaft, das Vermögen, die Hofnung, das Recht, der Weihrauch, das Salz, die Sonne, die Schätze, das Licht, der Friede.)

Die Summe des Bösen.

Mars, mors, ſors, fraus, fex, nex, ſtyx, ſtrix,
nox, mala, lis, vis.

(Der Krieg, der Tod, das Schicksal, der Betrug, der Bodensatz, der gewaltsame Tod, der Höllenfluß Styx, die Hexe, die Nacht, das Unglück, der Zank, die Gewalt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Nagel.

Räthsel.

Der fleißigsten Geschöpfe Feind
Ist er, den dieses Räthsel meint;
Ihm dient ihr Blut, als Nahrungsmittel.
Er selbst, der Schuft, arbeitet nicht,
Und ist ein schwacher, kleiner Wicht,
Doch führt er einen großen Titel.

— b —

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Litterarische Beylage
zum Breslauschen Erzähler.

Folgende neue, für die Zeit interessante Schriften, sind in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau zu haben:

Bemerkungen und Beschreibung der Schlacht bey Auerstedt ohnweit Jena von einem unpartheiischen Augenzeugen, geh. 10 sgl.

Deutsch-Franzose, der neue, ein Noth- und Hülfsbuch für die Unterhaltung beider Nationen, 3te Auflage, geh. Erfurt 8 sgl.

Glossen über einige Gegenden und Städte des nördlichen Deutschlands, geh. 1 Rthl.

Leben der Kaiserin Josephine von Frankreich, Gemahlin Napoleon des I. von einem Augenzeugen, geh Pirna 1 Rthl. 5 sgl.

Martin Luther oder die Weihe der Kraft. Eine Tragödie vom Verfasser der Söhne des Thales, mit Kupf geh. Berlin 2 Rthl. 20 sgl

Müller, L. nachgelassene militairische Schriften, m. K. und Holzschnitten, 1r Bd. enthält: die Lagerkunst, 2r Bd. enthält: die Terrainlehre, geh. Berlin 10 Rthl.

Nothhelfer, der französische, oder kurz gefaßte Anleitung, mit leichter Mühe, in kurzer Zeit, und ohne Sprachmeister französisch sprechen zu lernen, um sich wenigstens im Nothfalle verständlich machen zu können, gr 8. Halle 12 sgl.

Paulitzky, Dr. G. F. Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege, worin gelehrt wird, wie man die gewöhnlichsten Krankheiten durch wenig und sichere Mittel, hauptsächlich aber durch ein gutes Verhalten verhüten und heilen kann, 4te Aufl. 8. Frankf. 1 Rthl

Plan der Schlacht von Jena oder Auerstedt, geliefert den 14. October 1806. Leipzig 10 sgl.

Portrait Napoleons des Ersten, Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, illum. 20 sgl. schwarz 10 sgl.

Portrait des Generals Grafen von Kalkreuth, illum. 15 sgl.

Schilderung und Abbildung der merkwürdigsten Russischen Völkerschaften, welche in dem jetzigen Kriege gegen Frankreich kämpfen. Mit 4 illum. Kupf. geh. Leipzig 23 sgl.

Sintenis, C. F. Das Buch fürs Herz aufs ganze Jahr, 2 Theile, gr 8. Leipzig 3 Rthl 10 sgl.

Tiedge, C. A. Frauenspiegel, geh. Halle 23 sgl.

Unterricht zum Gebrauch des Seitengewehrs für die Cavallerie, zunächst für Unteroffiziers und Gemeine, mit 6 Kupfertafeln, welche die verschiedenen Hiebe vorstellen, geh. Leipzig 15 sgl.

Nöthige Anzeige
für die Interessenten zum Breslauschen Erzähler.

Hinlänglich durch die Theilnehmer desselben unterstützt, und bey den jetzigen Zeitumständen um so mehr Gelegenheit zu haben, dieser Zeitschrift immer mehr vaterländisches Interesse verschaffen zu können, werden sich die Herausgeber dieser Blätter ernstlich bemühen, denselben eine immer größere Vollkommenheit zu geben. Es wird daher dieser Erzähler von jetzt an regelmäßig fortgesetzt, und die zu diesem Jahrgange rückständig gebliebenen Stücke nächstens nachgeliefert werden. Wegen Veränderung der Handlungsgelegenheit, wird das nächste als das 12te so wie die folgenden Stücke desselben, in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth auf der grünen Röhrseite, neben dem goldnen Hunde, im schwarzen Kreutz ausgegeben werden.

8.

12.



Rohnstock